

Wien 5. I 35

Lieber verehrter Herr Doktor! Es ist mir eine Freude, nach so langer Zeit wieder von Ihnen zu hören. In Wien haben wir ja die letzten Jahre so ziemlich aneinander vorbeigelebt - lassen Sie uns Beide die Schülden daran - ohne scharfe Prüfung - grossmütig teilen. Dass Sie Berlin verlassen haben, wusste ich, doch dachte ich, Sie wären in London.

Hier, die gewünschten - verlorengegangenen Verse in einem Facsimile, das die Schweizer Zeitschrift „Coron.“ brachte. Dann noch, die „Herakleitsche Paraphrase“ (aus einem „Geburts-tagebuch“ für Martin Buber). Lassen Sie mich - bitte - mit zwei Zeilen wissen, ob unter dem Verlorengegangenen sich irgendwas von mir befand, damit ich es Ihnen schicken kann - vor Allem, ob „Der junge David“, der vor einem Jahr erschien, in Ihren Händen ist.

Vor mir - von uns, - möchte ich heute Ihnen, - den die Zeit zwang wiederum seine Zeile mit aufzuschlagen - nichts schreiben, was

nach Klage klingt. So erwähne ich als  
„Positives“, dass ich mich von dem sehr  
bösen Jahre 1933 in dem ich viele Monate  
still zu Bett liegen musste, wieder erholt habe,  
und in diesem Sommer wieder die mir von  
Kindheit an vertraute Landschaft von  
All-Ämsee stundenlang durchwandern  
dürfte. (Ich klopfe auf Holz!)

Ich würde mich sehr freuen, von Ihnen  
mehr zu wissen, als Ihre Adresse, und  
dass Sie einen Vortrag über mein Werk  
halten. — Das Tagebuch das Sie einst  
für Ihren Sohn führten, führt er wol  
jetzt selbst.

Seien Sie herzlich gegrüsst — Sie und  
die Ihren!

Ihr Richard Beer-Hofmann

